

S'isch Frühligszit

Autor(en): **Kling-Megert, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1923-1924)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht zu Gunsten ihrer eigenen Kinder ausfällt. Ja, ihnen fehlt etwas, das die andern besitzen? Gute Formen. Der Vater mag ja recht haben: wir Schweizer sind nun einmal so; aber ob wir so bleiben sollen? Ein Vorzug ist denn doch diese Ungeschicklichkeit und Schwerfälligkeit im geselligen Verkehr gerade nicht, und etwas zugute zu tun brauchen wir uns eben auch nicht drauf; im Gegenteil, wir können darin vom Ausland entschieden etwas lernen. Sie erinnert sich der Wienerkinder, die allein schon durch ihre anmutige Höflichkeit sich die Herzen gewannen; und wenn gutes Benehmen und artige Formen natürlich den Wert des Menschen noch nicht ausmachen, so wird doch eine edle Frucht durch eine feine Schale ansprechender als durch eine rauhe. Und daß sie da etwas veräußt hat, das ist ihr eben heute erst recht klar geworden, wo sich die Vergleiche aufdrängten. Sie fühlt sehr gut, daß es ihr eigener Fehler ist — und freilich auch ein bißchen der ihres Mannes — und das eben hat sie so böse und heftig gemacht; und sie sieht sehr wohl ein, daß es mit einer Handvoll Ermahnungen nicht getan ist, daß man gute Sitten nicht rasch ankleben kann, sondern daß sie die Frucht täglicher Übung im häuslichen Kreise sein und so in Fleisch und Blut übergehen müssen, daß sie keine Sonn- und Festtags, sondern eine Werktagsangelegenheit sind. Sie weiß aber auch, daß sie nicht leere Formen sein dürfen, nicht bloßer Firnis, sondern zum Ausdruck vornehmer Gesinnung dienen müssen und so erst den innern und äußern Menschen zu einem einheitlichen

und harmonischen Ganzen stempeln sollen, und daß sie darum nicht nur an den Kindern, sondern auch an sich selber mit steter Aufmerksamkeit arbeiten muß, ja, daß auch der Vater noch in diese Schule gehen muß, wenn Hans sich an ihm ein Muster nehmen soll. Denn es ist leider wahr: man ist selber oft zu lässig in diesen Dingen und läßt sich manchmal im Familienkreise allzu sehr gehen.

Der Vater macht zwar noch einige Einwendungen, wie, daß durch solchen „Drill“ die „Natürlichkeit“ der Kinder verloren gehen könnte. „Aber lieber, hast du nicht bemerkt, wie natürlich gerade die Kinder deines Bruders sich bewegen? Sie müssen keinen Augenblick fürchten, eine Vorschrift, eine Ermahnung zu vergessen, weil gutes Benehmen ihnen eben durch Gewohnheit zur Natur geworden ist, während unsere Kinder entweder steif und hölzern oder ängstlich und unsicher taten oder aber in ihre gewohnten Unarten verfielen.“ — Nein, das mußte entschieden anders werden. Nicht, daß die Mutter meinte, man müßte jetzt blindlings jeden unschweizerischen, aus dem Ausland importierten Brauch nachahmen, Anna müßte zum Beispiel anfangen zu knigen, wenn sie jemand begrüßte, nein das nicht; aber wo in der Form Sinn und Gesinnungsausdruck lag, da wollte man sie pflegen, damit wechselseitig Wesen und Ausdruck sich verstärkten, und damit die Kinder lernen, sich ruhig und sicher unter den Menschen zu bewegen und so, daß der Ausdruck, die „Form“, nicht Schein, sondern Sein bedeutete.

S'isch Frühligszit.

(Nachdruck verboten.)

Säg, was du wiff, s'isch Frühligszit;
de Guggu rüeff's au scho,
und derf de Chriesbaum hindrem Hus
stohlt wie en Maie do.

Es schlüft e jedes Chäferli
froh us sim Winterzält,
es leit e subers Gwändli a
und g'schauet dänn die Wält

voll Bluemepracht und Sunneschi.
Herz, säg, was wiff no meh?
Grad häni hindrem Wipbornstruch
mis herzig Schätzli gfeh.

Si Augli lüchtet wie ne Bluet,
und liebli winkt's mer zue:
s'isch Frühligszit, herzliebe Schatz,
muesch Sunne ha bis gnue.

Anna Kling-Megert, Uster.

Beethoven.

(Nachdruck verboten.)

Es war Palmsonntag. Der Frühling sang sein sanftes Auferstehungslied in den blauen Himmel hinein. Ich lag am Rand des lichten

Bergwaldes, der weit über mein Heimattal nach den blinkenden Firnen der Alpen ausschaut, und wollte meiner Seele ernste Gedanken zu-